

8031

St. Hedwig

St. Hedwig

Elisabeth Kawa

Inhalt:

=====

Einleitung

Ahnenerbe

Kindheit und Jugend

Vermählung

Schlesien, die neue Heimat

Gattin und Mutter

Zeit des Reifens

Die Landesfürstin

Mutter der Armen

Hedwigs Gebetsleben

Weg zur Höhe

Vollendung

Einleitung

Der heldische Gedanke, das Sichtbarmachen und Hineinragen eines großen Vorbildes in das Leben des Alltags, gewinnt in einer Zeit wie der unsrigen, die den Ganzeinsatz aller Kräfte aufruft u. höchste Opfer von uns verlangt, besondere Bedeutung. Unter den Helden, zu denen wir voll Bewunderung aufschauen, u. die uns lehren, Schwierigkeiten zu überwinden u. Gefahren mutig entgegenzugehen, nimmt der religiöse, der Heilige, eine Vorrangstellung ein. Er zeigt nämlich, über sich selbst hinausweisend, die ewigen Kräfte u. Wahrheiten auf, aus denen der einzelne wie auch die Gemeinschaften leben. Das hebt ihn aus der Ebene des Individuellen u. zeitlich Gebundenen in die Sphäre des allgemein Gültigen u. Überzeitlichen hinauf u. verleiht ihm jene beispielhafte Wirkkraft, die enge räumliche Grenzen sprengt und lange Zeitspannen überdauert.

Siebendhundert Jahre sind seit dem Tode Hedwigs, der heiligen Herzogin von Schlesien, vergangen, u. doch lehrt ihre starke Persönlichkeit uns Menschen des 20. Jahrhunderts noch mit ähnlicher Eindringlichkeit wie sie zu ihren Zeitgenossen gesprochen hat, daß der Weltberuf des Christen u. der Christenheit demütig-ehrfürchtiger Dienst vermöge einer göttlichen Sendung ist, u. daß es inmitten dieser Zeitlichkeit vor allem darauf ankommt, das hl. Feuer, das Christus auf Erden entzündet hat, Tag um Tag brennend zu erhalten u. durch seine Glut die Welt und die irdischen Bezirke umzuwandeln.

Zweierlei müssen wir im Auge behalten, wenn wir uns in das Leben Hedwigs, ihr Werden, Wachsen u. Reifen, vertiefen wollen, um daraus Ansporn für unser sittlich-religiöses Leben zu gewinnen: Heilige sind Menschen wie wir, in ihrer natürlichen Entwicklung den allgemein-menschlichen Lebensbedingungen unterworfen-Erbanlage u. Umwelt, Überlieferung u. Zeitströmungen, große Persönlichkeiten u. außergewöhnliche Ereignisse formen sie wie uns. Was sie aber von uns unterscheidet, das ist die unwandelbare Treue, aus der sie jedem, auch dem leisesten Anruf Gottes Antwort geben u. die Unbedingtheit, mit der sie den göttlichen Willen zur Richtschnur ihres eigenen machen. Diese innerste Beziehung des Heiligen zu Gott, diese Geschichte der Seele mit Gott, wie Gertrud Le Fort sie nennt, birgt tiefste Geheimnisse. Wenn wir vor ihnen stehen, ist Ehrfurcht die einzige Haltung, die sich für uns geziemt.

Ahnenerbe

=====

Hedwig entsproßte nicht dem Lande, in dessen Wesensart sie sich so tief eingelebt hatte, daß sie als dessen edelste Vertreterin u. als die Begründerin u. idealste Verkörperung seiner besten Tradition gilt. Im Süden Deutschlands, auf der zwischen dem Starhemberger u. Ammersee gelegenen Burg Andechs, stand ihre Wiege. Dort wurde sie wahrscheinlich um 1174 dem Grafen Berthold IV. von Andechs-Diessen, der zugleich Herzog von Meranien war, u. dessen Gemahlin Agnes v. Röchlitz, aus dem Hause der Markgrafen von Meißen, geboren. Von ihrem Vater u. Großvater, die beide unter Frd. Barbarsossa in Italien gekämpft hatten, erzählt die Chronik, ihr Ruhm sei in allen Gauen Deutschlands so an-

gesehen gewesen, daß sie unter dem Namen Berchting oder Berker als Spiegel u. Stolz aller Rittertugend galten. Auf den Burgen der Ritter wie in den Palästen der Fürsten sei ihr Lob zum Harfenspiel erklungen, u. Minnesänger hätten Schloß Andechs wegen der Sittsamkeit seiner Bewohner in ihren Liedern als die Lilienpforte besungen. Mütterliche Vorfahren hatten sich um die Verteidigung u. Ausbreitung des wahren Glaubens hohe Verdienste erworben. In beiden Familien waren männliche u. weibliche Glieder zur höchsten Stufe der Vollkommenheit emporgestiegen, so Rathard, + 815, Rasso, + 953, Otto v. Bamberg, + 1139, Kunigunde, + 1020, Mechtilde, + 1160, u. Euphemie, + 1170, die als Selige u. Heilige vom Volke verehrt werden. Das Kind Hedwig erhielt demnach von seinen Eltern wertvolles Erbgut vermittelt: Liebe u. Begeisterung für alles Gute, Wahre u. Schöne, Sinn für Tugend u. Würde, hohen Mut u. tiefe Frömmigkeit, Entschiedenheit des Wollens u. Kraft des Handelns. Von den dunklen Strömen im Blute ihres Geschlechtes, die in mehreren ihrer Geschwister hervorbrachen, blieb sie bewahrt.

Kindheit und Jugend

Hedwig wuchs im Kreise von neun Geschwistern auf. Über ihre Jugend berichtet die Legenda maior, die älteste Quelle für das Leben der Heiligen, sie habe ein verständnisvolles Herz gezeigt, allen Leichtsinn vermieden, sich bemüht, gute Sitten sich anzueignen u. jugendlichen Übermut zu fliehen. "Sie bewahrte," so fährt die Quelle fort, "die Reinheit eines schuldlosen Lebens u. befleißigte sich besonders des geziemenden Anstandes u. aller Züchtigkeit. In allen diesen Stücken hatte sie

außer den Menschen, die ihr von den Eltern zugeteilt wurden, um Fortschritte in der Schule der Tugenden zu machen, auch den Heiligen Geist zum Lehrmeister, der es ihr von Kindheit eingab, wie sie sich in Gottesfurcht aller Sünde enthalten möge, so daß ihre Seele rein blieb von aller Begierlichkeit."

Als Hedwig etwa sechs Jahre alt war, brachten sie ihre Eltern, der Sittes jener Zeit folgend, zu den Benedictinerinnen nach Kitzingen, damit sie von ihnen ihre weitere Ausbildung erhalte. Jenes Kloster galt das ganze Mittelalter hindurch als eine der besten Erziehungsstätten für die Töchter des Adels. Als Äbtissin stand ihm damals Berta, die Tochter eines bairischen Grafen, vor. Die Nonne Petrusa leitete die Klosterschule. Neben der Tradition des Elternhauses u. den Kräften, die von ihm ausgegingen, wirkten jetzt gleichberechtigt u. nicht minder stark bildend, bedeutende Mitglieder u. die Überlieferung des Benedictinerinnenordens, in dem das opus Dei die erste Stelle einnimmt, auf das heranwachsende Kind ein.

Geist u. Herz wurden im Kloster Kitzingen gleichmäßig geschult. Lesen, Schreiben, die lateinische Sprache, das Ausschmücken von Büchern mit Bildern, die Einführung in das Verständnis der Heiligen Schrift u. des Kirchenjahrs waren ebenso Unterrichtsgegenstände wie die Anfertigung kirchlicher Gewänder, das Sticken, Spinnen u. Weben. Wie gründlich Hedwig in den Handarbeiten ausgebildet worden war, zeigt die Tatsache, daß sie als Landesherrin Lehrerin der schlesischen Frauen in jenen Fertigkeiten sein konnte.

Das streng geregelte Leben, das die Kräfte des Leibes und der Seele

in gesundem Rhythmus beanspruchte, gefiel dem jungen Mädchen so gut, daß der Wunsch in ihm wach geworden zu sein scheint, sich Gott im Orden stande zu weihen.

Vermählung

Als Hedwig ungefähr zwölf Jahre zählte, warb der Herzog Boleslaus von Schlesien, der mit ihrem Vater zusammen in Oberitalien gekämpft hatte, für seinen ältesten Sohn Heinrich, der etwa 18 Jahre alt war, um Hedwigs Hand. Freudig gaben Graf Berthold u. seine Gemahlin ihre Zustimmung zu dieser Ehe. Nach mittelalterlicher Auffassung wurde als selbstverständlich angenommen, daß die Tochter sich der elterlichen Entscheidung füge. Obgleich die Legenda maior berichtet, Hedwig habe, als sie sich vermaßhte, mehr den Willen ihrer Eltern als ihren eigenen erfüllt, läßt ihr späteres Leben doch darauf schließen, daß sie Gottes Willen in dem ihrer Eltern sah u. persönliche Wünsche u. Neigungen hintansetzte, als sie dem zukünftigen Herzog von Schlesien die Hand zum ehelichen Bunde reichte. Sie verließ den Frieden des Klosters, den sie tief geliebt hatte, u. die Geschütztheit ihrer Heimat, in der sie fest verwurzelt war, um in ein neues, unbekanntes Land zu ziehen.

Schlesien, die neue Heimat

Schon auf der langen und beschwerlichen Reise nach dem Osten erkannte Hedwig, wie weit dieser kulturell dem Süden nachstand. Das sonnige Franken, in dem sie ihre Kindheit verlebt hatte, war frühchristianisiert

worden und besaß in den zahlreichen Klöstern Quellstätten tiefer religiöser und feiner höfischer Bildung. Architectur und Dichtkunst waren in vielversprechendem Aufstieg begriffen und hatten schon Werke von großer Schönheit geschaffen.

Schlesien, das ihre neue Heimat werden sollte, konnte sich mit ihrer alten in keiner Hinsicht messen. Es war wohl fast 800 Jahre germanischer Besitz gewesen, und germanische Kultur hatte es veredelt. Doch gegen Ende der Völkerwanderung ließen sich Slaven, die sich des ehemals germanischen Ostens bemächtigt hatten, in Schlesien nieder. Dieses gehörte damals politisch zu dem vom Schwarzen Meere bis zur Elbe reichenden Polen. Da dieses Land seine zahlreichen Kämpfe mit dem benachbarten Böhmen fast immer auf schlesischem Boden austrug, wurden die germanische Kultur und die Anfänge der christlichen Kultur in Schlesien wieder vernichtet. Durch Heiraten mit deutschen Fürstentöchtern lernten polnische Könige deutsches Wesen und deutsche Sitten kennen und schätzen. Als Wladislaus der Zweite, dessen Gemahlin eine Halbschwester des deutschen Königs Konrad war, vor seinem Bruder nach Deutschland flüchten mußte und dort siebzehn Jahre als Verbanter zubrachte, nahm sich Friedrich Barbarossa seiner an. Er zwang den thronräuberischen Bruder, den Söhnen des rechtmäßigen Fürsten Schlesien als Herzogtum zu überlassen. Der älteste von ihnen, Boleslaus der Lange, der in Deutschland erzogen worden war und während seines langen Aufenthaltes daselbst den Segen deutscher Kultur erfahren hatte, erstrebte, nachdem er im Jahre 1163 zur Herrschaft gekommen war, die Freiheit von polnischer Oberhoheit für sein Land. Er dankte ja seine Herrschaft deutschem Einfluß. Dadurch war ihm wie auch seinen Nachfolgern die Richtung ihrer Politik vorgezeichnet. "Es fehlte

auch nicht an anderen Gründen, die eine nach Deutschland gerichtete Politik als Gebot der Klugheit und Notwendigkeit erscheinen ließen." Aber schon kurze Zeit nach der Loslösung von Polen traf ihn das Schicksal seines Vaters. Er mußte vor den polnischen Baronen nach Deutschland fliehen. Zisterzienser boten ihm und seiner deutschen Gemahlin in Pforta gastlich Herberge. Dort wurde ihnen ihr erster Sohn, Heinrich, geboren (1168), für den Boleslaus, als jener zum Jüngling herangewachsen war, um Hedwig v. Meran warb. "Da in drei aufeinander folgenden Geschlechtern deutsche Prinzessinnen als Herzoginnen nach Schlesien zogen, war es klar, daß die Eltern des jungen Paares durch die Wahl Hedwigs von ihr erhofften, sie werde zu Schlesiens Gleichschaltung zu deutscher Kultur des Abendlandes, zum Heiligen, Römischen Reich deutscher Nation das Ihrige beitragen." (Vgl. Hoffmann: Die hl. Hedwig, S. 10)

Es war ein fremdartiges u. wenig erfreuliches Bild, das sich der jungen Fürstin auf ihrer Fahrt durch Schlesien bot. Das Land war spärlich bevölkert, Ungeheure, tief verschattete Waldungen erstreckten sich stellenweise bis an die Ufer der Oder. Nur wenige Straßen u. Sumpfpfade durchquerten sie. Viele Gebiete lagen brach. Andere waren nur oberflächlich mit dem leichten hölzernen Pfluge, dessen sich die Slaven allgemein bedienten, bearbeitet worden.

Nicht weniger fremd als das Land waren Hedwig dessen Bewohner. Die slavische Bevölkerung, die das Übergewicht hatte, gehörte nicht nur einer

anderen Rasse, sondern auch einer anderen Weltanschauung an. Wohl war um das Jahr 1000 in Schlesien u. in den angrenzenden Gebieten unter dem Begründer der Dynastie der Piasten, dem Normannen Dago, der später Miseka genannt wurde, das Christentum eingeführt worden. Doch schon am Anfang des 12. Jahrhunderts brachte eine politische Anarchie auch einen heidnischen Gegenschlag, der Bischöfe u. Priester vertrieb oder tötete u. die junge kirchliche Organisation zerstörte. Im 13. Jahrhundert erstarkte der christliche Einfluß wieder. Aber heidnische Sitten u. Gebräuche wurzelten noch tief. Starke Sprüche, die das Schicksal wenden konnten, Tränke, die unsichtbar machen u. Zwölfmännerkräfte geben sollten, geheime Worte, über wächserne Männchen gesprochen, die Siechtum u. Tod in die Ferne trugen, Liebesrunen u. Liebestränke waren noch weit verbreitet. Die Landesburgen, die Sitze der Kastellane, waren die ältesten meist auch einzigen Stätten, an denen sich Kirchen, gewöhnlich dürftige Holzkirchen, erhoben. Die einem Pfarrer unterstellten Gebiete umfaßten zu viele der armen Rundlingsdörfer, als daß eine gründliche Betreuung der Seelen möglich gewesen wäre. Dazu kamen noch innere Schwierigkeiten. So wurde das kräftige, bodenständige u. heimatverbundene Volk, das bereit war, sich unterzuordnen, in seinem Denken u. Handeln weit mehr durch heidnische, als durch christliche Beweggründe bestimmt. Infolgedessen herrschten religiöse Unsicherheit und Zerrissenheit in Schlesien, als Hedwig als Braut des zukünftigen Landesfürsten dort einzog.

Weder schriftliche Aufzeichnungen von Hedwig selbst, noch von solchen, die ihr nahestanden, sind vorhanden, die Aufschluß geben können über die Eindrücke, die sie damals empfing. Rein natürlich beurteilt, müssen sie denkbar ungünstig und äußerst entmutigend gewesen sein. Die mit Illustrationen geschmückte Schlackenwerther Chronik, die Hedwigs Leben darstellt, vertritt auch diese Auffassung. Das Bild der Vermählung zeigt nämlich die junge Braut fast ängstlich und scheu, ohne Zeichen jener Festigkeit und Stärke, die für Hedwig später so characteristisch geworden sind. Vielleicht entsprach dieses Bild auch der Wirklichkeit. Heilige werden ja nicht geboren, sondern sie gelangen erst nach schweren und schmerzlichem Ringen zur Vollendung. Ihre große Gottes- und Nächstenliebe nimmt ihnen nicht die Fähigkeit zu leiden, sondern ist vielmehr oft die Quelle bitterer Qualen für sie.

Gattin und Mutter

Ein moderner Seelenkenner und Seelenkünder behauptet, Heilige und Künstler müßten durch eine "Aussonderung" hindurch, um in der Einsamkeit für die Stimme Gottes hellhörig und für die Sendung, die er ihnen übertragen will, frei zu werden. Vielleicht ist dies ein Gesetz in der übernatürlichen Ordnung seelischen Lebens, das vor allem dann wirksam wird, wenn Gottes Gnadenanruf bei dem Gerufenen sofortige Bereitschaft, ihm zu folgen, auslöst. Die ersten Jahre in Schlesien waren für Hedwig, nicht zuletzt durch die Trennung von allen, die sie liebten und denen sie in Liebe verbunden war, eine solche Aussonderung.

Da ihr Schwiegervater, Herzog Boleslaus, noch lebte u. mit klugem Sinn u. mit starker Hand das Land regierte, wirkte die junge Fürstin zunächst nur im kleinen Kreise, hauptsächlich in dem ihrer Familie. In dieser, etwa zehn Jahre umfassenden Zeit schlichter Erfüllung von Pflichten gegen ihren Gatten u. die Kinder, die ihr Gott schenkte, wie auch gegen die Mitglieder ihres Hofes, lernte Hedwig den Auftrag Gottes für sie verstehen. So gewann dieses Jahrzehnt für ihr späteres Leben, ihr Wollen u. Wirken eine Wichtigkeit, die aus der anspruchslosen Unbedeutendheit der Begebenisse jener Tage sonst nicht erklärt werden kann.

Kostbares Erbe schenkte Hedwig ihren sieben Kindern - vier Knaben u. drei Mädchen - mit dem natürlichen Leben. Aber sie wußte, daß sie noch Wertvolleres weiterzugeben u. für dessen Erhaltung u. Vertiefung zu sorgen hatte. Das war ihr angestammter Glaube, der durch ihre klösterliche Erziehung zur Klarheit u. Festigkeit gereift war. Schon bald nach ihrer Vermählung hatte sie erkannt, daß weder ihr Gatte noch seine Familie tiefer in das Glaubensgut eingedrungen war. Mit heiligem Eifer u. mit liebevoller Hingabe ging Hedwig daran, die Lücken im religiösen Wissen ihres Gemahls auszufüllen u. ihn zu anhaltendem Tugendstreben zu ermuntern. Sie lehrte ihn viele Gebete, damit er, so sagt die Legende maior, durch anhaltendes Streben die Heilsfrüchte am besten mehrne könne u. sich eifrig zur Wachsamkeit in seinen Andachtsübungen ansporne. Denn dieses war immer der Zielpunkt ihres Strebens, daß er, den sie

von allen Menschen am meisten liebte, seinem Schöpfer u. Gott ebenfalls mit demütigem Herzen diene.(S 90) Hedwig half ihrem Gatten ferner zur männlichen Selbstbeherrschung."Durch heilsame Ratschläge u. Zuspruch brachte sie ihn dahin, daß er mit ihr zusammen heilige Enthaltsamkeit übte, u. zwar alle Jahre den ganzen Advent hindurch, in der Fastenzeit u. an allen Quatember-Vigiltagen. So wurde sie ihrem Gemahl Führerin auf der Bahn der Tugend u. Frömmigkeit." Ihre Kinder erzog sie in der Furcht des Herrn.(217) Sie vermittelte ihnen eine gediegene religiöse Bildung, schulte sie geistig u. setzte ihrem Wollen wertvolle Ziele. Bei der Körpererziehung achtete sie auf Selbstüberwindung u. Mäßigkeit in Speise u. Trank, Abhärtung u. Pünktlichkeit. Was sie lehrte, lebte sie ihnen selbst vor. So verstärkte ihr Beispiel die Kraft ihres Wortes. Neben der Sorge für ihre Familie stand die für ihre zahlreiche Diener- schaft u. ihre weitere Umgebung. Die Legenda maior erzählt, niemand sei an ihrem Hofe überbürdet gewesen oder habe einen Mangel gelitten. Wenn ihre Zofen u. **Dienerinnen** schliefen, musterte sie ihr Schuhwerk. Bemerkte sie daran einen Schaden, dann sorgte sie auf das schnellste für dessen Behebung. Alle ihre Dienstleute standen im Rufe der Wohlstan- digkeit. Schmähsüchtige wollte sie nie als Hausgenossen haben, "verleumdi- sche Reden gar, die in gleicher Weise die Seelen der Hörenden tödlich verwunden, mied sie wie die Pest."(S. 46)"Sie spornte auch andere, die sie nur immer erreichen konnte, an, Gott fromm u. treu zu dienen. Deshalb bekehrte sie selbst oder durch einen Hofmeister, den sie dazu freige- stellt hatte, einfache Leute, die ihren Hof besuchten, über das Beichten u. Beten, kurz, über alles, was sich auf das Seelenheil bezog. Unter den Dienerinnen hatte sie eine Wäscherin, die schon bei Jahren war, aber das

Vaterunser mit solchem Eifer bei, daß sie dieselbe nicht einmal zur Nachtzeit entließ, sondern sie neben ihrem Lager in ihrem eigenen Schlafzimmer verweilen ließ, damit sie die Sätze des heiligen Gebeutes, die sie ihr am Tage vorher vorbuchstäbirt hatte, in der Nacht bisweilen wiederholen konnte, um sie so ihrem Gedächtnisse einzuprägen. (S. 90) So eifrig war die Herzogin auf das Heil der Seelen u. auf die Ehre Gottes bedacht.

Zeit des Reifens

=====

Langsam war, vor allem durch die Liebe zu ihrem Gemahl und zu ihren Kindern, die Fremde für Hedwig zur Heimat geworden. Gegenseitiges Vertrauen und wechselseitige Hochschätzung knüpften neue, feste Verbindungen. Aber wen Gott zu Großem ausersieht, den führt er nicht bloß hinweg aus seinem Lande und Volke, sondern dessen Tragkraft erprobt er auch, indem er harte Lasten auf seine Schultern legt. Zahlreiche Heimsuchungen kamen über Hedwig, über ihr Geschlecht und ihr Land. Schwer litt die junge Fürstin unter den Familienzwistigkeiten im Hause der Piasten, die zum großen Teile von Jaroslaus, einem Sohne aus der ersten Ehe des alten Herzogs, hervorgerufen wurden. Jaroslaus hatte den Herzog, dessen zweite Gemahlin und deren beide Söhne schon einmal aus dem Lande vertrieben. Als Hedwig nach Schlesien kam, erhob er erneut das Schwert gegen seinen Vater und zwang ihn, ihm das Bebiet von Oppeln und Neiße abzutreten. Hedwig vermittelte und versöhnte, so gut sie konnte. Während der Familien zwist noch andauerte, traf sie neues Leid durch ihre Schwester Agnes, die wegen ihrer großen Schönheit allgemeine Bewunderung erregt hatte. Dieses vermählte sich

Schwer litt die junge Fürstin unter den Familienstreitigkeiten im Hause der Piasten, die zum großen Teile von Jaroslaus, einem Sohne aus der ersten Ehe des alten Herzogs, hervorgerufen wurden. Jaroslaus hatte den Herzog, dessen zweite Gemahlin und deren beide Söhne schon einmal aus dem Lande vertrieben. Als Hedwig nach Schlesien kam, erhob er erneut das Schwert gegen seinen eigenen Vater und zwang ihn, ihm Das Gebiet von Oppeln und Neisse abzutreten. Hedwig vermittelte und versöhnte, so gut sie konnte. Während der Familienzwist noch andauerte, traf sie neues Leid durch ihre Schwester Agnes, die wegen ihrer großen Schönheit allgemeine Bewunderung erregt hatte. Diese vermählte sich mit dem ehebrecherischen König August Philipp von Frankreich und war selbst durch das über das Land verhängte Interdikt zunächst nicht zu bewegen, ihre unrechtmäßige und sündhafte Verbindung zu lösen. Besonders schmerzensreich waren für die junge Fürstin die Jahre 1200 und 1201. In Breslau vernichtete eine Feuersbrunst fast alle Häuser. Einge Zeit später sanken zwei Brüder ihres Gatten ins Grab. Gebrochen durch den Verlust seiner Söhne, die in der Vollkraft ihres Lebens standen, starb im Dezember des gleichen Jahres - 1201 - Herzog Böhlaus. Hedwigs Mutter war ihm im Tode vorangengenommen. Durch alle diese Geschehnisse, bei denen sie eine über ihr Alter weit hinausgehende Reife und Standhaftigkeit an den Tag gelegt hatte, wurde Hedwigs Blick für die Lasten anderer geschärft und ihr Herz für fremde Not geweitet. So bildete Gott selbst sie für ihre neue Aufgabe, Mutter eines großen Landes zu werden. Schlesien sollte unter Hedwigs Gemahl zeitweise außer dem heutigen Niederschlesien die Niederlausitz, das Land Leubus, das Land Barnim und Teltow, Großpolen bis zur Warthe

als Nordgrenze, das Land Kalisch sowie Kleinpolen mit Krakau umfassen- heran. Auch der Einfluß, der von bedeutenden Persönlichkeiten auf die jugendliche Fürstin ausgeübt wurdek war Vorbereitung für ihre Zukunft. Die Erühzeit ihrer Ehe verlebte sie in unmittelbarer Nähe ihres Schwiegervaters, des Herzog Boleslaus. Dieser war ein Enkel des heiligen Markgrafen Leopold von Österreich; die Nachwelt ehrte ihn durch den Beinamen "der Große". Als erster der Piastenfürsten hatte Boleslaus entschieden daran gearbeitet, Schlesien auf eine höhere Kulturstufe zu bringen, Darum das Christentum bei jeder sich bietenden Gelegenheit beschützt und gefestigt und durch den Bau und die Erhaltung von Kirchen und Klöstern für die Stärke des Glaubens gesorgt. Hedwig konnte während seiner langen und weisen Regierung die andersartigen Verhältnisse in Schlesien, die herrschenden Übel und deren Bekämpfung mit den Mitteln, die ihre Zeit bot, kennen lernen und sich ein Urteil darüber bilden. Das wurde für sie später von unschätzbarem Wert. Hedwigs Gemahl stand seinem Vater an Bedeutung in keiner Weise nach, in mancher Hinsicht übertraf er ihn sogar. Aus der Erkenntnis, daß Herzog Boleslaus in seinen kulturellen Bemühungen deswegen der volle Erfolg versagt blieb, weil die von ihm getroffenen Maßnahmen unzulänglich waren, wuchs Heinrichs Entschluß, deutsche Kolonisten in großer Zahl ins Land zu rufen. Durch sie hoffte er, Schlesien endgültig zu deutscher Kultur zu führen. Die Wende, die der junge Herzog so veranlaßte, brachte naturgemäß starke Spannungen und große Schwierigkeiten mit sich. Zu ihrer Lösung und Überwindung trugen Heinrichs hohe sittliche Eigenschaften nicht wenig bei. Der Verfasser des Gründungsbuches von Heinrichau röhmt ihn

als einen sehr verständigen Fürsten, der nur nach reiflicher Überlegung zu handeln pflegte. Die Legenda Maior hebt an ihm Güte und Leutseligkeit besonders dem kleinen Manne gegenüber hervor. Wenn ihm seine Untertanen Gaben brachten, berichtet sie, habe er zu wiederholten Malen gesagt: "Die Schüssel mit Eiern von einem Armen ist mir lieber als die prächtigsten Geschenke eines Reichen". Bei der Rechtswaltung ließ er kein Anschen der Person gelten. Über Adlige, die ihren Stand durch Straßenraub entehrten, verhängte er strenge Strafen. Seine Grabinschrift nennt ihn "überreich an Tugenden, einen Beschützer der Bedrängten, musterhaft in seiner Lebensführung, eine Geißel des Bösen." Die Ehe Heinrichs mit Hedwig war von ihrem Beginn an ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Sie schenkte ihm aus dem Reichtum ihres religiösen Wissens Belehrung, entzündete durch die Glut ihrer Gottes- und Nächstenliebe sein Herz zu ähnlichem Feuer, gab ihm für sein sittlich-religiöses Handeln religiöse Beweggründe und wurde ihm so Führerin auf der Bahn der Tugend. Heinrich seinerseits erleichterte mit seiner größeren Lebenserfahrung und besseren Kenntnis schlesischen Landes und Volkes seiner jungen Gemahlin das Eingewöhnen in die ihr noch unbekannten Verhältnisse, brachte ihren Bestrebungen feines Verständnis entgegen und schenkte ihnen großzügig Hilfe. Bei der verschiedenen Veranlagung und Bildung der beiden Gatten waren auf jeder Seite hohes sittliches Streben und tiefe Frömmigkeit nötig, um Jahrzehnte hindurch in harmonischem Zusammenwirken das Große zu schaffen, das Heinrichs und Hedwigs Namen trägt.

Die Landesfürstin

Hedwig war, als ihr Gemahl zur Regierung kam, etwa dreißig Jahre alt. Sie hatte inzwischen das Polnische, die Umgangssprache der meisten ihrer Untertanen erlernt, und konnte nun für den als dies bisher der Fall war, in die Seele ihres Volkes eindringen. Zahlreiche Reisen, die sie gewöhnlich in Begleitung ihres Gemahls unternahm, - die regierenden Fürsten jener Zeit hatten meistens keinen festen Wohnsitz, sondern hielten sich abwechselnd auf einer ihrer Burgen auf - und häufige Besuche auch bei den ärmsten der Armen, hatten sie in die religiösen und sozialen Nöte des Volkes hineinschauen lassen. Mehr als einmal war sie durch das Gesehene bis ins Innerste erschüttert worden. Zu helfen, so viel und wo immer sie konnte, war ihr unerschütterlicher Entschluß.

Wahre, überzeugte Christen und gesunde, tatkräftige Deutsche wollte sie aus ihren Untertanen machen. Doch nur den wenigsten von ihnen war aufgegangen, daß Christentum Anruf Gottes, Umwandlung der Herzen, Wiedergeburt zu neuer Schöpfung bedeutet. Die einfachsten Vorschriften über die Heilighaltung des Sonntags, das Anhören der heiligen Messe, über Gebet, Fasten und Almosengeben befolgten sie entweder gar nicht oder nur sehr unvollkommen. Die religiöse Unwissenheit des Volkes war erschreckend groß, und jene, die dazu berufen waren, ihr abzuhelfen, die Priester, besaßen entweder selbst nicht die notwendigsten Kenntnisse oder konnten sie nicht weitergeben. Dazu war ihr sittlicher Lebenswandel in dieser Hinsicht,

z.B. in der Nichtbeachtung der Ehelosigkeit, geradezu ärgernisgebend. Hedwig mußte unter diesen religiösen Mißständen umso mehr leiden, als sie in ihrer fränkischen Heimat schon die Anfänge jener mächtvollen Entfaltung der Kirche, die mit Innozenz III. begann und zugleich jener inneren Erneuerung, die von Dominikus und Franziskus eingeleitet wurde, mit erlebt und an einer Stätte der Hochkultur kirchlichen Lebens ihre Erziehung empfangen hatte. In der Art und Weise, wie sie an die Besserung der kirchlichen Verhältnisse ging, zeigten sich ihr klarer, ordnender Wille, die herrliche Herrschergabe einer klugen und barmherzigen Frau, und zugleich ihre tiefinnerliche Frömmigkeit, der Ausdruck ihrer lebendigen Verbindung mit Gott.

Weil sie sich als Mutter ihrer Untertanen und als Glied ihres Volkes betrachtete, fühlte sie sich verpflichtet, für dessen Sünden und Verfehlungen einzustehen und die durch jene verletzte sittliche Ordnung durch freiwillig übernommene Buße wiederherzustellen. Darüber hinaus wollte sie ihren Landeskindern Führerin auf dem Wege zu Gott sein. Weil nichts so wirksam ist wie die Macht des guten Beispiels, darum lebte sie ihnen vor, was sie zu tun hatten. "Sie war immer bedacht, vor Gott ganz heilig zu wandeln und zugleich bei den Menschen den besten Ruf zu genießen", sagt die *Legenda maior* von ihr. Aus der vorgenannten Haltung heraus z.B. wird auch ihr Enthaltsamkeitsgelübde verständlich, das sie funfunddreißigjährig im Einverständnis mit ihrem Gatten ablegte. Dadurch daß sie auf Erlaubtes freiwillig verzichtete, wurde sie jenen, die vom Verbotenen nicht zu lassen vermochten, ein leuchtendes Mahnmal, das sie nicht

leicht übersehen konnten. Als Herzogin übte Hedwig ein geradezu heroisch zu nennendes Fasten für alle, die das Fastengebot der Kirche in den Wind schlugen. Wohl vierzig Jahre lang nahm sie, die Sonntag und gewisse Festtage ausgenommen, nur einmal am Tage Nahrung zu sich, enthielt sich überdies des Genusses von Fleisch und jeder mit Fett zubereiteten Speise und trank, entgegen dem damals allgemein üblichen Brauch, nur Wasser. Da sie nicht wünschte, daß man ihre Abstinenz bemerke, kam es häufig vor, daß sie, wenn keine fleisch- und fettlose Gerichte bei Tisch erschienen waren, sich hungrig von der einzigen Mahlzeit am Tage erhob. Die übertriebene Pflege des Körpers und die sündhafte Kleiderpracht sühnte sie durch jahrzehntelanges Barfußgehen bei Wind und Wetter, bei Wärme und Kälte, das ihre Füße rauh und rissig machte, so daß sie bluteten, durch Fußhemd und Fußgürtel. Dem Hochmut und der Herrschaftsucht vieler aus den oberen Ständen stellte sie demütiges Dienen bei Armen und Kranken entgegen. Um eine völlige Durchdringung ihres Volkes mit christlichem Geiste zu erreichen, bestimmte sie ihren Gemahl, Klöster für Frauen zu gründen. (In Schlesien bestanden damals nur Männerklöster) In diesen sollten fromme Jungfrauen ein gottgeweihtes Leben führen und die Töchter des Adels von Schlesien erziehen. Deren Beispiel, so erwartete die Herzogin, würde dann auf die Gutsangehörigen, die Bauern und Handwerker wirken und von diesen aus sich auf die Städte und Dörfer weiterverbreiten. Die Klöster waren also nicht nur Stätten des Gotteslobes und des heiligmäßigen Lebens, sondern auch die Schulen des Landes, nicht nur im engeren, sondern auch im weiteren

Sinne des Wortes. Sie richteten z.B. landwirtschaftliche Musterbetriebe ein, von denen die ländliche Bevölkerung viel Wertvolles lernen konnte. Hedwig selbst bemühte sich tatkräftig um die Bildung der Frauen auch in dieser Hinsicht, indem sie z.B. den Flachsanbau einföhrte und die Ausübung der damit verbundenen Fertigkeiten des Spinnens und Webens in jeder Weise förderte. So wurde sie die große Bildnerin und Erzieherin ihres Volkes. Das berühmteste der Klöster, deren Gründung auf Hedwigs Einfluß zurückzuführen sind, ist das von Trebnitz. Die Herzogin opferte dafür ihren gesamten, sehr beträchtlichen Brautschatz, ihr Gemahl spendete gleichfalls eine große Summe Geldes und stattete es mit wertvollen Liegenschaften und fürstlichen Verrechten aus. Für dieses Kloster, dem Hedwig und Heinrich hohe erziehliche und kulturelle Aufgaben stellten, berief der Herzog auf den Vorschlag seiner Gemahlin Sisterzienserinnen und als erste Äbtissin die Nonne Petrussa aus Kitzingen. Deren Weisheit und Tüchtigkeit schätzte Hedwig ihre ehemalige Schülerin so hoch, daß sie ihr die Leitung des Konvents anvertraute, der einem anderen Orden angehörte, und dies in einem Lande, dessen Sprache sie noch nicht beherrschte. Die erfolgreiche Tätigkeit Petrussas während fast zweier Jahrzehnte erwies die Begründung dieser Wahl und die gute Menschenkenntnis der Herzogin. Zur Hebung des geistlichen Standes, seiner Sittlichkeit und seines schwergeschädigten Ansehens sorgte Hedwig für ein ausreichendes, standesgemäßes Einkommen des Klerus und für geistliche Bildungsanstalten. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit bezeugte sie den Priestern Hochachtung, um das Volk ihnen gegenüber zu einer ähnlichen Haltung zu erziehen.

Die Klöster zogen viele deutsche Ansiedler ins Land. Noch mehr folgten dem Ruf des Herzogs, nicht zuletzt infolge der guten verwandschaftlichen Beziehungen, die seine Gemahlin zu vielen deutschen Fürsten hatte. Wo immer die deutschen Siedler ein Dorf nach deutschem Recht anlegten, dort verlangten sie auch eine eigene Pfarrei unter Leitung des Pfarrers, den sie aus ihrer Heimat mitgebracht hatten. Bei der Gründung einer Stadt war es ähnlich. Neben dem Markt wurde der Platz für die Kirche abgesteckt. Auf diese Weise wurde die kirchliche Organisation Schlesiens straffer und übersichtlicher. Das Dorf mit Kirche und Pfarrer wurde nun die Regel, die Zahl der Geistlichen und Kirchen wuchs. In die Seelsorge kam Ordnung, und dem Priester war es jetzt möglich, sich auch um den einzelnen zu kümmern. So konnte er auf die kirchliche, sittliche und religiöse Bildung des Volkes starken Einfluß ausüben. "Damit erfolgte religiös, kirchlich und kulturell der Anschluß Schlesiens an Deutschland, der lebendige Anschluß der schlesischen Kirche an das Papsttum. Damit wurde der Grund gelegt zum Aufschwung der materiellen und geistigen Kultur". (Vergl. Hoffmann: Die Hl. Hedwig S. 85) Nach allgemein gültiger Erfahrung zieht die höhere Kultur die niedere an und überwindet. Das war auch in Schlesien der Fall. Mit der vom Boleslaus begonnenen und von Heinrich und Hedwig durchgeführten deutschen Siedlung gewann der deutsche Einfluß auf allen Gebieten Stärke. So wurde Schlesien, das schon früher einmal germanischer Besitz gewesen war, ohne irgend welchen Zwang und ohne die Anwendung von Gewalt das, was es früher gewesen war: Ein deutsches Land.

Wie an der besseren kirchlichen Versorgung ihres Volkes, so hatte Hedwig auch hervorragenden Anteil an der endgültigen Eindeutschung Schlesiens. Bei den damit verbundenen sozialen Reformen stand sie ihrem Gemahl ratend und helfend zur Seite. In der caritativen Fürsorge war sie die Führende.

Durch Krieg, Hunger und ansteckende Krankheiten hatte die Gesundheit des Volkes schweren Schaden gelitten. Einzu kam noch, daß durch die Hörigkeit der Bauern diesen die Freude an der Arbeit und damit eines der wirksamsten Mittel für die Gesundung des Volkes genommen war. Heinrich und Hedwig erstrebten vereint die Befreiung der Leibeigenen. Ein bekannter Historiker sagt, dazu habe es einen Entschluß gebraucht, der ungleich größer gewesen sei als der für die Emanzipation der Bauern in Rußland. War der Wille Heinrichs und Hedwigs, die Hörigkeit der Bauern aufzuheben, schon eine Großtat, so waren die Klugheit und weise Maßhaltung, mit denen der Entschluß durchgeführt wurde, eine nichtminder beachtliche Leistung. Da den meisten schlesischen Bauern eine unvorbereitet geschenkte Freiheit leicht hätte verhängnisvoll werden können, begann das Herzogspaar damit, daß es den deutschen Kolonisten nach deutschem Recht von dem ihnen zur Urbarmachung überlassenem Lande den Zins für eine bestimmte Anzahl von Jahren schenkte. Auf jenen Gütern, die Hedwig persönlich gehörten, verminderte sie die Verpflichtungen der Leibeigenen um ein Beträchtliches, solange sie ihre Knechtschaft nicht aufheben konnte. So lernten die Schlesier die eigene Scholle, die ihnen nun Gewinn brachte, lieben und scheut auch vor der schwereren Arbeit, die mit der Anwendung des deutschen Pfluges verbunden war, nicht zurück.

Planmäßiges Vorgehen Heinrichs und Hedwigs verhalf schließlich dem deutschen Rechte zum Siege, es brachte den Bauern die ersehnte Frei-
zügigkeit, gestaltete gewisse Handwerke - und Verkehrsfreiheiten, verlieh erhebliche Besitzrechte und regelte die zu leistenden Ab-
gaben als Geld- und Getreidezins. Für ihre Aufbringung hatte der erbliche Vorstand des Gemeindewesens zu sorgen.

Bei der Rechtssprechung war Hedwig eifrigst darauf bedacht, daß nur gerechte Urteile gefällt wurden. Sie erschien häufig persönlich zu den Gerichtssitzungen und ließ das gefällte Urteil nicht durch Kämmerer, sondern durch einen ihrer Kapläne vollstrecken, "damit die Armen so sanfter behandelt wurden."

Die Verbesserung der Boden- und Rechtsverhältnisse hatte die Grund-
lage für die soziale Frauenarbeit bereitet. Hedwigs Wirksamkeit auf diesem Gebiete mutet ganz modern an. Sie sah nicht nur mit klarem Blick die Nöte ihrer Zeit, sondern sie eilte ihr in deren Bekämpfung weit voraus.

Von der Erkenntnis ausgehend, man müsse den Menschen zuerst ein gesundes Heim geben und sie an die Scholle binden, wenn man die Zelle jeden Staates, die Familie, und damit die übergeordnete Gemeinschaft fördern wolle, sorgte sie für hygienisch einwandfreie Siedlungen. Dadurch brachte sie den Frauen ihre Pflicht, Pflegerin und Hüterin des Lebens und Schützerin des häuslichen Herdes zu sein, stark zum Bewußtsein. Die Verbesserung der Wohnverhältnisse, die viel von der Herrschenden Unsauberkeit beseitigten, war zugleich eine wirksame, vorbeugende Bekämpfung der Krankheiten, vor allem

der Seuchen, die ganze Teile von Schlesien entvölkert hatten. Für jene, die keine Angehörigen besaßen, so wie für die vom Aussatz Befallenen gründete Hedwig Spitäler, z.B. das Heilig Geist Hospital in Breslau, und Leprosenhäuser. In jenem zu Neumarkt übernahm sie eine Zeit lang sogar selbst die Pflege. Auch der ambulanten Krankenpflege, die sie durch Helferinnen und bisweilen persönlich besorgte, widmete die Herzogin viel Aufmerksamkeit. Wenn jemand aus ihrer Dienstchaft erkrankte, besuchte sie ihn in eigener Person, sandte den Arzt zu ihm, beschaffte Heilmittel und kümmerte sich wie eine Mutter um den Kranken. War sie auf Reisen und hörte unterwegs, es sei jemand krank, so begab sie sich ohne der Beschwerden zu achten, auch an weit entfernte Orte. Jenen Kranken, zu denen sie wegen allzu großer Entfernung nicht gehen konnte, sandte sie Boten mit Gaben, die umso reichlicher ausfielen, je elender die Leidenden waren. Ihre besondere Sorge wandte sie den Wöchnerinnen, vor allem den armen, die sie weitgehend unterstützte, und den Krüppeln zu. Sogar um die Einrichtung von Freihädern kümmerte sie sich.

Einen weiten Raum in der sozialen Fürsorgearbeit der Herzogin nahm die für die Gefangenen ein. Bei keiner Hilfe, die sie leistete, verfuhr sie schematisch. Immer hört man in den Anordnungen, die sie traf, ihr warmes Herz schlagen, immer ist ihre mütterliche Güte bei ihnen mit beteiligt. Ein hervorragender Beweis ~~herfür~~ und zugleich für ihr weitschauendes Denken ist der Vorschlag, den sie ihrem Gemahl für den Bau des Klosters Trebnitz machte. Vom Hochgericht zum Kerker verurteilte Übeltäter sollten an ihm "solange werken, wie

zur Sühne ihres Verbrechens angeordnet war. Je nachdem ein solcher mehr oder weniger Böses verübt hatte, mußte er Dienste leisten. Mit deren Ablauf sollte die Strafe als vollzogen gelten." Heinrich billigte Hedwigs Plan. So wurde die Vollendung des Klosters beschleunigt und zu gleicher Zeit vielen Gefangenen die Möglichkeit zur Buße sowie zur Besserung und zur Freiheit gegeben. Jenen, die wegen Nichtbezahlung der Staaten im Gefängnis schmachteten und anderen Schuldigefangenen schenkte sie durch Bezahlung der Schulden mit ihrem eigenen Gelde die Freiheit.

Echt fraulich sind andere Hilfen Hedwigs für die Eingekerkerten. Sie sorgte für Unterwäsche zum Wechseln, damit sie durch Ungeziefer nicht allzu sehr belästigt wurden, und für Licht, um die Schrecken der Finsternis zu mildern. Ihre Liebe zu den Gefangenen erreichte den hohen Grad der Feindeslicke, als sie Gegnern ihres Gemahls, die von ihm eingekerkert worden waren, die gleichen Wohltaten erwies.

Mutter der Armen

Leibeigenschaft, Frondienst und Schuldgefängnis weisen die scharfen sozialen Gegensätze jener Zeit auf, für die Hedwig wie auch andere Auserwählte von Gott eine besondere Sendung erhalten hatten. Sie suchte, wie ihre caritativen und sozialen Maßnahmen zeigen, sie vor allem dadurch zu überbrücken, daß sie in zahlreichen, den jeweiligen Nöten klug angepaßten Formen der Armenpflege zu den Bedürftigen hinabstieg. Ihr Verhältnis zu den Armen im engeren Sinne des

Wortes wurde bestimmt durch die religiösen Strömungen ihres Jahrhunderts, vor allem durch die von Franz von Assisi ins Leben gerufene Bewegung. Seine Jünger hatten die Liebe des Heiligen zur Herrin Armut und sein Armutsideal auch in Deutschland verkündet, und Hedwig lauschte ihnen nicht minder aufmerksam als ihre Nichte, die Landgräfin Elisabeth von Thüringen. Aber weil sie in ihrer Stellung den ausdrücklichen Willen Gottes erkannte, der ihr nicht gestattete, in gleicher Weise wie der Heilige von Assisi das Gewand der Armut zu tragen, suchte sie nach dem ihr von Gott bestimmten Verhältnisse zu den Armen und fand es in eifrigem Dienste an ihnen, die sie, einer schönen Sitte des Mittelalters folgend, ihre Herren nannte. Sie dachte nach, welche guten Werke sie selbst mit eigener Hand tun könnte, und nur, was sie selber zu vollbringen nicht vermochte, ließ sie durch andere ausführen. Immer wollte sie Arme um sich haben, besonders zur Zeit des Mahles. In der Demut ihres Herzens reichte sie ihnen, bevor sie sich selbst zu Tische setzte, mit eigener Hand knieend die Speisen. Ließ sie sich dann zum Essen nieder, so teilte sie alles, selbst einen Apfel, und nahm nicht einen Tropfen, ehe nicht jener Arme aus ihrem Becher getrunken hatte, der am abstoßendsten von allen war. Auf diese Weise wollte sie Christus in den Armen als seinen geliebtesten Freunden dienen.

Die Armen folgten ihr, wohin immer sie ging. Keiner aus Hedwigs Gefolge wagte es, sie zurückzujagen, obgleich ihre Dienerschaft, durch ihre Menge ermüdet, oft sehr unwillig über sie war. Kaum einer, der um ein Almosen anhielt, ging ohne Gabe von dannen. Nach dem Zeugnis

des Magisters Hermann, der Kanonikus in Glogau und Pfarrer in Schweidnitz war, hat sie kaum den hundertsten Teil ihrer Einkünfte für sich und die Lebensbedürfnisse ihrer Familie zurückbehalten. Alles übrige verwendete sie zum Nutzen der Kirche und zum Unterhalte der Armen. Stets schenkte Hedwig mit weiser Überlegung, damit nicht etwa bei ungleicher Verteilung unter den Empfängern der Keim der Zwietracht eingesenkt werde. Wenn ihr bei ihren Wohltaten die Mittel ausgingen, bat sie ihren Gemahl, den Bedürftigen das zum Leben Notwendige zu gewähren und ihre Almosen zu ergänzen. Sie besaß ein großes Vorwerk, Daraus zog sie soviel Jahresertrag, daß ihr Lebensunterhalt mehr als gedeckt war. Einst entstand eine große Hungersnot, Da ließ sie auf dem Markt verkünden, alle Bedürftigen sollten zu dem Vorwerk kommen, wenn sie eine Gabe um Gottes willen erhalten wollten. Da strömte eine große Anzahl Armer hin. Allen ließ sie Getreide austeilen, je nach dem, was jeder zum Lebensunterhalt notwendig hatte. Als das Getreide zur Neige ging, ließ sie ihnen Fleisch austeilen, soweit dort vorrätig war. Als auch dieses zu Ende ging, ließ sie ihnen Käse geben. Als auch darin Mangel eintrat, ließ sie schließlich Fett und Salz zur Zubereitung des Gemüses austeilen. (Vergl. Legenda maior S. 99) Zur Speisung der Armen errichtete sie eine eigene, ständige Armenküche und unterstellte sie der Aufsicht eines hohen Hofbeamten. Hatten Kinder ihre Eltern, Frauen ihren Gatten verloren, dann fühlte Hedwig deren Verlassenheit und Not so, als wäre es ihre eigene. "Waisen sammelte sie bei sich", sagt die Legenda maior, "und liebte sie mit sorgender Zuneigung." (S. 97) Sie verschaffte ihnen geeignete Unterkunft, den Knaben ließ sie eine für ihren späteren Beruf geeignete

Vorbereitung angedeihen, die Mädchen zu guten Hausfrauen erziehen oder für den Eintritt in ein Kloster ausbilden. Den Witwen vermittelte sie Arbeit, die ihnen ihren Lebensunterhalt gewährleistete. Hedwig hatte überlies in ihrem Schlesse dreizehn Arme zur Erinnerung an Christus und seine Apostel. Dies ließ sie bei ihren zahlreichen Reisen von Ort zu Ort auf Wagen nachfahren. Waren sie in einer Hörbörge angekommen, so sorgte sie zuerst für das Wohlergehen der Armen. Wenn sie sich dann zu Tisch gesetzt hatte, begnügte sie sich mit den trocknen Speisen. Die besten Schüsseln reichte sie jenen oder anderen Bedürftigen. Deshalb bemerkten einmal Söhne von Adligen, sie wollten lieber als Bettler von den Gerichten der Herzogin speisen als am Tische des Herzogs.

Ihren Zinsleuten ließ sie so viel von ihren Verpflichtungen nach, daß einer ihrer Hofkapläne in ihrer Gegenwart sich zu dem Ausruf hinreißen ließ "Herrin, Ihr erlaßt Euren Untertanen so viel an Stauern, daß wir, die wir Euch dienen, nicht so viel haben, daß wir unseren Unterhalt decken können." Darauf entgegnete ihm die Herzogin gelassenen Sinnes: "Seid nicht besorgt, Gott kann für Euch sorgen." (S. 1) Wie hoch sie das Werk des Almosengebens einschätzte, bewies ihre Haltung ihrer Tochter Gertrud gegenüber, die das Amt der Äbtissin im Kloster Trebnitz bekleidete. Nach dem Tode des Herzogs Heinrich drängte Gertrud ihre Mutter, sich dem Orden, in dessen Gemeinschaft sie schon seit Jahren lebte, auch durch Gelübde anzuschließen. Hedwig lehnte dieses Ansinnen mit der Frage ab: "Ist es dir unbekannt, meine Tochter, welch großes Verdienst es ist, Almosen zu geben?

Sie sah die ihr von Gott zugesetzte Sendung darin, Schützerin und Wohltäterin des Klosters und darüber hinaus aller Armen des Schlesiens bis an ihr Lebensende zu bleiben.

Hedwigs Gelehrte

Die tiefe Quelle, aus der Hedwigs mütterliche Liebe zu ihrem Volke ihre nimmermüde Sorge um die Christusgestaltung der Welt, besonders ihres Landes, ihre von apostolischem Verantwortungsbewußtsein erfüllte Tätigkeit und ihr Verlangen nach großen und starken Bußen strömten, war ihre innige Liebe zu Christus. "Ihr Herz glich einer Feuerflamme, und immer suchte sie den, den ihre Seele liebte. Obgleich sie mitten in der Welt stand und ihre mannigfachen Obliegenheiten als Herzogin stets bis aufs Letzte erfüllte, strebte sie mit ganzer Seele danach, ständig in der Gegenwart Gottes zu wandeln." (Vergl. Legenda maior S. 76) Sie fand ihn in den Menschen, die ihr täglich begegneten, vor allem in den Notleidenden, wie auch in den Ereignissen des Tages, den frohen und den schmerzbeschwerden. Christus verschenkte sie sich ganz in den ungezählt vielen Stunden des einsamen Betens während der Tages- und Nachtzeit, in denen sie vor allem dem Lobgebet oblag. Ihre Seele sang, nach den Worten der Legenda maior, in allen Orten ihres Herzogtums Gott dem Herrn. Am liebsten betete sie in der Stille und Verborgenheit. Trotz dieser V. rliebe aber wohnte sie dem öffentlichen Gottesdienst nicht in ihrem Schlosse oder in einem ihrer Gemächer bei, wie die Fürsten und Großen damals zu tun pflegten. Sie ließ vielmehr immer in der Kirche

jenes Ortes, an dem sie sich gerade befand, das Matutinum, die hl. Messe, die Vespern und anderes Gotteslob in ihrer Gegenwart feierlich begehen. Sobald das Zeichen zum Gebet gegeben wurde, eilte sie mit ihrer Familie zum Gotteshause. Weder durch Schmutz, Kälte, Regen, noch durch ein anderes Hindernis ließ sie sich davon abhalten, den Gottesdienst in einer öffentlichen Kirche zu besuchen, mochte diese auch noch so weit von ihrer Wohnung entfernt sein.

Ihrer glühenden Liebe zu Christus entsprechend standen das hl. Messopfer und das heiligste Altarssakrament im Mittelpunkte ihres Gebetslebens. Wurde das hl. Opfer von mehreren Priestern dargebracht, so verblieb sie im Gotteshause bis auch der letzte es vollendet hatte. Wenn Welt- oder Ordenspriester an ihren Hof kamen, dann ließ sie kaum jemals einen von dannen ziehen, ehe er in ihrer Gegenwart die hl. Messe gefeiert hatte. Nach Aussage ihres Beichtvaters, Frater Herbord, waren ihre Verehrung und ihr Glaube an das hl. Messopfer und das hochwürdigste Sakrament des Leibes unseres Herrn so groß, daß kein Mensch es zu erzählen vermag. (Legenda maior S.84)

Hedwigs innerer Haltung Gott und den göttlichen Geheimnissen gegenüber entsprach auch ihre äußere. Beim Beten schien sie keine Ermüdung zu kennen. Den größeren Teil des Tages und der Nacht brachte sie in der Kirche zu. "War der Gottesdienst beendet, dann kehrten alle Teilnehmer zur bestimmten Stunde in ihre Häuser zurück, um ihrem Körper Erholung zu gönnen. Hedwig aber blieb mit wenigen Frauen zurück, vor Begierde brennend, immer von neuem die Süßigkeit des göttlichen

Trostes zu kosten und sich den verschiedenen Andachtsübungen zu widmen. Betend eilte sie von Altar zu Altar, warf sich zur Erde und lag mit der demütigen Magdalena auf dem Boden zu Füßen Jesu. Niemals sah man sie sitzend beim Beten, sondern wenn sie eine Zeit lang gestanden hatte, erschrak sie und fiel auf die bloßen Knie nieder. Daher bildete sich an ihnen eine vorst hende Verdickung der Haut in Form von zwei Eiern, die im Winter noch mehr anschwollen." (Legenda maior S.87-88) Die Glut ihrer Christusliebe war bisweilen so groß, daß sie sich auch nach außen als Lichtglanz oder Verzückung offenbarte. Obgleich Hedwig fast ängstlich darauf bedacht war, das Geheimnis, das sie mit Gott gemeinsam hatte, zu verbergen und zu verhindern, daß es anderen bekannt wurde, drangen doch manche Geschenisse, die ihre Vertraulichkeit und Freundschaft mit Gott ~~zeig~~ten, an die Öffentlichkeit. Aus der Liebe zu Christus entsprang Hedwigs Liebe zu seiner jungfräulichen Mutter. Stets hatte sie ein Bild Mariens bei sich, nahm es oft heraus, trug es in ihren Händen und betrachtete es, um durch seinen Anblick zu immer größeren Liebe und Andacht entflammt zu werden. Als sie einst mit dem Bilde der Gottesmutter Kranke segnete, wurden sie sofort gesund. Hedwigs zarte Verehrung der allerseligsten Jungfrau machte sich noch nach ihrem Tode kundl Als im Jahre 1267, 24 Jahre nach Hedwigs Hinscheiden ihre Gebeine erhoben wurden, sah man, daß die drei Finger der linken Hand, die das kleine Marienbild umschlossen hielten, vor der Verwesung bewahrt geblieben waren.

Neben der Gottesmutter verehrte Hedwig auch andere Heilige, vor allem jene, die Christum während seines Lebens nahegestanden hatten. Beim Kirchgang ließ sie die Reliquien, die sie in großer Zahl besaß, vorantragen und dann an dem Ort niederlegen, wosie betete, um durch deren Anblick die Verdienste der Heiligen, die sie besonders liebte, sich in Erinnerung zu rufen und durch deren Fürbitte zu größerer Andacht entflammt zu werden. (Legenda maior S.86)

Weg zur Höhe

Hedwigs weite Gebiete umfassendes und in die Tiefe gehendes Wirken in religiöser, sozialer und caritativer Hinsicht, ihr nimmermüder Bußeifer und ihr vorbildliches Gebetsleben wecken mit Recht Staunen und Bewunderung. Aber nicht in diesem regen Schaffen, in dem die hochbegabte und organisatorisch außerordentlich befähigte Fürstin auch natürliche Befriedigung fand, nicht in ihren Abtötungen, die ihrem starken Willen gemäß waren, und auch nicht in ihrem vertrauten Verkehr mit Gott, der ihre Seele mit hoher Wonne erfüllte, erreichte sie den Gipfel der Vollkommenheit, Jüngerin sein heißt hineingenommen werden in das Leben und Leiden des Meisters. Wie Christi Höhenweg so führte auch der ihre zunächst auf den Ölberg. Dort lernte sie, was ihrer ganzen Veranlagung nach für sie das Schwerste sein mußte: Zu leiden und andere, vor allem jene, die ihrem Herzen nahe standen, leiden zu sehen, ohne helfen zu können, und zu dem ihr vom himmlischen Vater dargebotenen Kelch der Bitterkeiten und Schmerzen wie Christus zu sagen: "Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" Nicht

einmal, sondern immer aufs neue mußte sie jene Worte sprechen, bis sie mit dem göttlichen Kreuzträger zur letzten Höhe hinanklimmen durfte und auf Golgatha ihr "Consummatum est!" rufen konnte.

Das Jahr, in dem Herzog Heinrich die Regierung antrat, hatte das Haus der Piasten wiederholt in tiefe Trauer versetzt. Wenig Monate nach dem Tode des Herzogs Boleslaus begannen die schweren Heimsuchungen die Hedwigs Familie und sie im besonderen trafen. Zuerst starb ihre unglückliche Schwester Agnes, nachdem sich August Philipp von ihr getrennt hatte, im Unfrieden mit Gott und den Menschen. Wenige Wochen später wurde Otto von Wittelsbach, der Verlobte der einzigen Tochter die dem Herzogspaar geblieben war, zum Mörder an seinem königlichen Herrn Philipp (1208) Zwei Brüder Hedwigs galten als Mitwisser des Verbrechens. Tod war die Strafe für Otto, Acht und Bann und Zerstörung der heimatlichen Burg Andechs trafen seine Mitschuldigen. Dem greisen Vater Hedwigs ging das Schicksal seiner Söhne und seines Stammsitzes so zu Herzen, daß er schon im folgenden Jahre aus dem Leben schied. (1209) Sein Heimgang ersparte ihm neues Leid, das aber Hedwig tragen mußte: Das gewaltsame Ende seiner Tochter Gerturd, der Königin von Ungarn, die von ihren eigenen Untieranen ermordet wurde. (1212)

Schwer traf Hedwig auch das Hinsterben ihrer Kinder, vor allem dann, wenn sie in der Blüte ihres Lebens und plötzlich schieden. Am meisten litt sie wohl, als ihr Sohn Konrad starb, weil er, der Heftige und Unausgeglichene, unversehen und unvorbereitet vor seinen göttlichen Richter treten mußte. (1212)

Nach Konrads jähem Tode kam das Gewalttätige und Kriegerische der Piasten, in deren Adern normanisches und slavisches Blut kreiste, auch bei Herzog Heinrich dem Älteren zum Durchbruch. Hedwig hatte es verstanden, seine heldische Lebensauffassung auf das sittliche und religiöse Gebiet hinüberzulenken. Aber nachdem das herzogliche Paar das Gelübde der Enthaltsamkeit abgelegt hatte, lebte Hedwig meistens von ihrem Gemahl getrennt. Infolgedessen wirkte ihre Persönlichkeit nicht mehr unmittelbar sänftigend und ausgleichend auf Heinrich ein. Er verwickelte sich nun wiederholt in kriegerische Händel und Unternehmungen, die für ihn und sein Land schlimme Folgen hatten. So z.B. wurde er im Kampf mit dem Herzog von Sandomir und Posen schwer verwundet, im Streit mit dem Herzog von Magdeburg von diesem gefangen genommen. Hedwig gelang es wohl, von Heinrichs Gegnern die Freiheit ihres Gemahls zu erreichen, aber was sie am meisten wünschte, blieb ihr versagt. Heinrich fuhr fort, Krieg zu führen. Ja, er, der die Kirche früher großzügig gefördert und freiheilig unterstützt hatte, vergriff sich nun sogar an deren Rechte und Freiheiten. Da er den verlangten Schadenersatz und die geforderte Genugtuung nicht leistete, verklagten ihn die Bischöfe beim Papste. Heinrich kam der Aufforderung Gregors, sich zu rechtfertigen, nicht nach und wurde daher mit dem Bann belegt. Ehe die Verhandlungen zwischen ihm und dem Papste, die des Herzogs Unrecht wieder gut machen sollten, zu einem befriedigenden Abschluß gekommen waren, erkrankte Heinrich tödlich und starb bald darauf am 19. März 1238.

Obgleich diese Streitigkeiten zwischen den Bischöfen und dem Herzog keine grundsätzliche Gegnerschaft Heinrichs gegen die Kirche bedeutete, litt Hedwig, die das Priestertum überaus hochschätzte, und ihren Gemahl wahrhaft liebte, schwer unter ihnen und ihren Folgen. Doch ihre Haltung in dieser Betrübnis und beim Tode ihres Gemahls war nach den Wörtern der Legenda maior wahrhaft männlich stark. (S.59) Sie bewies damit, daß sie nunmehr nur eines kannte: In Freud und Leid sich dem Willen Gottes restlos anheimgeben! Sie, die durch Heinrichs Tod am schwersten getroffen worden war, richtete die um ihn trostlos weinenden Nonnen von Trebnitz mit den Worten auf: "Was betrübt ihr euch? Wollt ihr, daß etwas gegen den Willen Gottes geschehe? Dies schickt sich nicht für euch, meine Teuersten, da der Schöpfer mit seinem Geschöpfe ohne unseren Willen tun kann und muß, was seiner Güte gefällt. Sein Wirken an uns und für uns muß unser Trost sein, zumal wir seine Geschöpfe sind." "Denn," so fügt die Legenda maior hinzu, "sie war fest davon überzeugt, daß der allgütige Vater den Menschen, welche er mit Bitterkeiten und heilsamen Trübsalen heimsucht, in keiner Weise seine göttliche Liebe entzieht, noch ihnen Gnade und himmlischen Segen vorenthält." (S.217)

Hedwigs Weg zur Höhe wurde noch steiler und schwerer. Von ihren sieben Kindern waren ihr nur zwei verblieben, ihre Tochter Gertrud, die ihres Verlobten schwere Schuld durch ein Leben der Buße und des Gebetes im Kloster Trebnitz summte, und ihr Sohn Heinrich, der zunächst der Mitregent seines Vaters und dann dessen Nachfolger wurde.

Staatsklugheit, Tapferkeit und Ritterlichkeit zeichneten ihn aus. Sein Christentum wurzelte tief und machte ihn opferfähig und opferfreudig. Seine Gemahlin Anna, die Tochter des Böhmenkönigs Ottokar, mit der er im Letzten und Höchsten übereinstimmte, wurde Hedwigs gelehrigste Schülerin auf dem Wege des Kreuzes. An der Erziehung der Kinder des jungen Paares hatte die alternde Herzogin wesentlichen Anteil. Sohn und Enkel waren so vielversprechend, daß Hedwig hoffen durfte, sie werden in Schlesien einstmals zur Reife bringen, was sie und ihr Gemahl in Jahrzehntelanger Arbeit ausgesetzt hatten. Da zogen Wolken des Unheils vom Osten her auf, und wie ein Sturmwind brausten die Mongolen in Schlesien ein. Herzog Heinrich, wohl wissend, es gehe in diesem Kriege nicht nur um sein Land, sondern auch um den Sieg des Kreuzes, warf sich auf der Wahlstatt bei Liegnitz am 9. April 1241 dem um ein Vielfaches überlegenen Feinde mutig entgegen. Er fiel, und mit ihm die Blüte der schlesischen Ritterschaft. Aber indem sie starben, wurden sie Sieger, weil sie die Kraft aus der Höhe bezeugten, aus der sie jenen ungleichen Kampf gewagt hatten. Das Gleiche bewies der Ausgang der Schlacht. Die Mongolen, die das Feld behauptet hatten, kehrten um, ohne den Sieg auszunützen, und die christliche Kultur des Abendlandes, deren Untergang unausbleiblich schien, war gerettet.

Es ist zutiefst erschütternd, wie Hedwig ihrer vertrauten Dienerin ihren schwersten Verlust, von dem sie auf übernatürliche Weise Kenntnis erhalten hatte, ehe noch eine Nachricht vom Schlachtfeld eingetroffen sein konnte, kund tat. "In der Nacht, da das Schlachtfeldtummel noch tobte, weckte die Herzogin Demundis mit den Worten:

"Du sollst wissen, daß ich bereits meinen Sohn verloren habe. Mein einziger Sohn ist, wie ein Vöglein schnell fliegend, von mir geschieden. Ich werde ihn in diesem Leben nicht wiedersehen." Die ganze Zartheit und der Starkmut ihres mütterlichen Herzens offenbaren sich in der Bitte, mit der sie jene traurige Mitteilung beschloß: "Hüte dich mit allem Fleiße, es jemandem zu entdecken, daß mit dieser schwere Kunde nicht meiner Schwiegertochter oder meiner Tochter zu Ohren komme." Ihr Trostwort an diese beiden, "die vor Betrübnis sterben wollten", als nach drei Tagen ein Bote Heinrichs Heldentod meldete: "Es ist Gottes Wille so, und es muß uns gefallen, was Gott, unserem Herrn, gefällt", beweist, wie tief Hedwig in Gott verankert war. Ihr Gebet, das sie darauf frohlockend, wie die Legenda maior sagt, verrichtete; zeigt die Nähe ihrer Vollendung. "Ich danke dir, mein Herr und Gott", so sprach die starke Frau ohne eine Träne zu vergießen, noch einen Laut des Schmerzes von sich zu geben. "daß du mir einen solchen Sohn gegeben hast, Er hat mich solange er lebte, stets geliebt und in großer Verehrung gehalten. Nie hat er mich in etwas betrübt. Gern hätte ich ihn noch bei mir auf Erden, doch gönne ich es ihm aufs innigste, daß er durch seines Blutes Vergießung bereits mit dir, seinem Schöpfer im Himmelreiche vereinigt ist. Flehentlich empfehle ich seine Seele dir, o Herr." So kann nur denken und reden, wer seinen Willen dem göttlichen gänzlich unterworfen hat.

Nun sollte das, was Christus einst in überreicher Gnadenstunde seiner getreuen Jüngerin vom Kreuze herab versprochen hatte: "Dein Gebet ist erhört, und was du begehrst, wirst du erhalten", bald an ihr in Erfüllung gehen.

Vollendung

=====

Einige Zeit nach dem Heimgang ihres letzten Sohnes empfing Hedwig die Gewißheit, ihr Ende sei nahe, und das erfüllte sie mit unausprechlichem Jubel. Aber sie wußte auch, daß ihr noch harte Kämpfe bevorstanden. Darum rüstete sie sich sorgfältig für den Tod und erbat zur Überwindung der letzten Versuchungen das Sakrament der hl. Ölung. Schwer waren die Anfechtungen, die Satan der Sterbenden bereitete. Sie überwand sie, indem sie sich immer wieder mit dem Zeichen des Kreuzes stärkte und auch die Umstehenden bat, sie damit zu bezeichnen, "weil es eine wunderbare Kraft vom Leiden des Herrn habe". Doch auch Tröstungen wurden ihr zuteil, ehe sie aus diesem Leben schied. Ihr Patenkind, Katharina von Preußen, versichert, gesehen zu haben, wie heilige Frauen, von der Gottesmutter geführt, an das Lager der Schwerkranken traten und mit ihr über die Stunde ihres Heimganges zu Gott sprachen.

Das Haupt mit dem Schleier der hl. Elisabeth bedeckt und in der Hand das Muttergottesbild aus Elfenbein haltend, das sie stets bei sich trug, so erwartete Hedwig den Heimruf des Herrn. Am 15. Oktober des Jahres 1243 erging er an sie, die ihr Ja zu Gottes Forderungen mit immer größerer Bereitwilligkeit gesprochen hatte und so zur restlosen Hingabe an Gott gekommen war.

Gott bestimmt den Unfang und die Art der Sendung, die er jedem einzelnen überträgt. Aber wir alle haben den gleichen Auftrag, wie ihn St. Hedwig erhalten und, wie die Canonisationsbulle hervorhebt, mit männlich starkem Mute und nie wankender Treue durchgeführt hat.

Die Herrlichkeiten des uns durch Christus erworbenen Lebens durch unser Beispiel zu künden,

Die Glut des von ihm entzündeten Feuers in alle Dunkelheiten hineinzutragen,

Das Licht zu bezeugen, das gekommen ist, unsere Finsternisse zu erhellen und

So zur Heimholung der Welt unseren Teil beizutragen,

Das ist der Ruf, der durch unser Christsein täglich, ja, stündlich an uns ergeht. Möge St. Hedwig uns die Gnade erflehen, ihn immer zu hören und ihm bereitwillig zu folgen!

302 u

